Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 51.

Den 17ten December 1808.

Erklärung des Kupfers.

Ansicht von Adersbach.

Wenn man die Adersbacher Steine von weitem betrachtet, so gewähren sie zwar eine ganz besondere Ansicht, allein für den Maler kein auffallend schönes und richtiges Bild, dieses kommt daher: theils weil sie in der Ferne fast einerlei Höhe und Form zu haben scheinen, zu nahe aneinander gedrängt sind, und wenn man eine Uebersicht des Ganzen bilden will, solche zu sehr verkleinert werden müsse.

Daher ist es auch noch keinem Zeichner bisher gelungen, Adersbach so darzustellen, wie es zu wünschen wäre.

In unserm kleinen Kupfer müssen wir uns nur mit einer kleinen einfachen Parthie begnügen. Zeichner wählte nur einige interessante Wohngebäude und einige ihrer nachbarlichen Felsen.

Aus einem Schreiben.

Ich kam gegen eilf Uhr in die Vorstadt. Der größte Theil der ehemals hier befindlichen Häuser liegt zwar noch in seinen Ruinen als ein Denkmal der traurigen Vergangenheit da, aber schon haben sich da und dort herrliche Gebäude erhoben, Palläste gegen die vorigen Hütten, die eine neue, glänzendere Umgebung Breslau's verkündigen. Langsam wird freilich diese Umstaltung der Dinge vor sich gehen, aber geschehen wird sie gewiß. Die Indüstrie der Bewohner Breslau's bürgt mir dafür. Der Anfang wird wahrscheinlich mit dem Ebnen der abgetragenen Wälle und dem Graben eines neuen Stadtgrabens gemacht werden; es möchte sonst das stehende Wasser des alten, besonders im Frühlinge und Sommer, schädliche Ausdünstungen erzeugen.

Ein seltnes Gefühl ergriff mich, als ich am Thore, welches die Bürgerwache besetzt hatte, sehr artig und anständig von einem jungen und kräftigen Bürger in den bescheidensten Ausdrücken nach meinem Namen und Charakter gefragt wurde. Er hatte einige Bedenklichkeiten und rief den Offizier. Aber auch dieser behandelte mich äußerst human und höflich.

Ich fuhr nun auf der langen Ohlauerstraße gegen den Markt (in Breslau der Ring genannt) und kam zu einem unerwarteten Schauspiel: dem Aufziehen der Bürgerwache. Der Zug kam die Schweidnitzer-Straße herauf, mit wahrhaft militärischem Anstande und feyerlich. Voran ein Chor Hautboisten, die einen preußischen Marsch bließen, der mein Ohr, nach so langer Zeit, unbeschreiblich ent-

entzückte. Abwechselnd wirbelten zwei Tambours den bekannten Fahnenmarsch darein. Bald nach diesen an der Spitze der Colonne, der Hauptmann der Wache, ein Mann in mittlern Jahren, in einem blauen Rock und einer Cokarde auf dem Hut. Das schwarze Säbelgehänge mit einer goldnen Verzierung auf der Brust kleidete ihn ungemein prächtig. Hinter ihm trug man die Bürgerfahne mit dem Stadtwappen versehen. Zu beiden Seiten des Fahnenträgers gingen Offiziere. Hierauf folgte der Zug selbst. Eine Zahl großer, kräftiger junger Männer, meist in blauen Röcken und dreieckigen Hüten mit dreifarbigen Cokarden (roth, orange und weiß) bildete die Mannschaft, die zur Hauptwache bestimmt war. Ihr folgten die übrigen Abtheilungen der Bürger, welche die Thore besetzen. Auch unter diesen herrschte Ordnung, militärischer Takt und Anstand. Die Sache interessirte mich so, daß ich aus dem Wagen stieg und dem Zuge nachfolgte. Eine Menge Menschen von allen Ständen war schon um die Hauptwache versammelt. Ich gestehe es, daß der Anblick dieser Wachparade, auf derselben Stelle, wo so viele Jahre hindurch preußische Krieger und in den letzten beiden, Soldaten der verschiedensten Nationen auf und abzogen, mancherlei zum Theil traurige, zum Theil frohe Empfindungen in mir erweckte. Die Ablösung selbst geschah ohne Stöhrung und in großer Ordnung. Alles ging innerhalb der Barriere vor. Die Abziehenden formirten die Fronte gegen die Hauptwache; die Aufziehenden gegen den Marktplatz. Beim Abmarschiren salutirten sich die Offiziere gegenseitig mit dem Degen. Unter dem Wir-

bel des Fahnenmarsches wurde darauf die Bürger-
fahne von der Mannschaft der Hauptwache auf das
Rathhaus gebracht, wo sie jedesmal den andern Tag
der neu aufziehenden Wache von einem Commando
wachhabender Bürger übergeben wird. Wie ich
nachher erfuhr, versammelte man sich anfänglich in
dem Kaufmannszwinger; da man aber dieses Ge-
bäude schonen will, so geschieht jetzt diese Versamm-
lung in dem Vordergange des Minoritenklosters auf
der Schweidnitzer Gasse. Wie lange die Bürger
diese Wachen thun werden, ist unbekannt. Es war
anfänglich von der Organisation eigner Stadtsolda-
ten die Rede, doch davon wird es wieder stille.
Sämmtliche Civil- und Militär-Autoritäten haben
Bürgerwachen, z. B. der neue Commandant, Se.
Durchlaucht der Prinz von Pleß, der Gouverneur,
der Chef Präsident u. a.

Ich hielt mich mehrere Tage in der Stadt auf
und fand das Leben in derselben sehr erheiternd.
Alles athmet wieder freier. Alles erhebt sich von
dem vorigen Drucke der Zeitumstände. Ein seltner
Patriotismus glüht in den Herzen der größten
Menge. Nur wenige schütteln noch bedenklich den
Kopf und ahnen eine schwarze Zukunft. Aber das
sind auch Murrköpfe, die nie zufrieden sind, alles
durch das schwarzgefärbte Glas ihrer beängstigenden
Vorstellungen und Erwartungen betrachten. Ich
gehöre zu diesen Melancholikern nicht, sondern hoffe
die glücklichste Wendung der Dinge. Einmal wird
sich doch das Schicksal wieder mit uns aussöhnen.
Geduldet und getragen haben wir wenigstens genug.
Wetterstürme können nicht immer rasen.

Mit

Mit heißer Sehnsucht erwartet vorzüglich das befreite Schlesien seinen vielgeliebten Monarchen. Alles jauchzet laut auf, wenn irgend ein unverbürgtes Gerücht die Nachricht in Umlauf bringt, er werde in Kurzem uns mit seiner theuern Gefährtin besuchen. Und dieser Tag ist gewiß nicht fern!

Auch das Theater hat jetzt häufigern Zuspruch, als sonst. Es ist natürlich, manche Ausgaben, die sonst zur Unterhaltung der fremden Truppen nöthig waren, fallen jetzt weg. Man hat mehrere neue und schöne Stücke gegeben. Daß mit dem Anfange des neuen Jahres eine neue Direction ihre Geschäfte beginnt, ist Ihnen bekannt.

Der Morgen nach dem Balle.

Von dem Einerley der Musik und dem Betrachten der immer wiederholten wilden Tänze ermüdet, setzte ich mich, um dem erstickenden Staube zu entfliehen, in ein dunkles Nebenzimmer, um dort das Ende des Balles abzuwarten, da ich nicht füglich ohne die Familie, welche mich zum Theilnehmer dieses Vergnügens gemacht hatte, entweichen konnte. Doch bald sank ich dem Schlaf in die Armen und wurde nicht eher wieder munter, als bis der lichte Tag die Tänzer verscheucht und den Saal völlig leer gemacht hatte. Die Thüren waren verschlossen, und ich hatte, da die Menschen im ersten Schlaf lagen, wenig Hoffnung sobald wieder meine Freyheit zu erhalten. Indeß lag mir auch nicht viel daran, da ich so lange geschlafen hatte, daß ich gar nicht nach

mer-

meinem Lager verlangte, besonders da ich im Saal Stoff genug zu Betrachtungen fand, von denen ich hier einige mittheilen will.

Welch ein Unterschied zwischen dem Gewühl vor ein paar Stunden und der Todtenstille, die jetzt hier herrschte! Alles glich einem Kampfplatze, und wer weiß, wie mancher Sieg errungen wurde, da die Sucht nach lärmenden Vergnügungen die Verrätherin war, welche den Feind über die Bollwerke der Tugend und Sittsamkeit leitete. Als eben so viel sprechende Kennzeichen, daß es vergangenen Abend nicht blos auf's Tanzen und die dadurch zu erreichende Erholung abgesehen war, lag überall eine Menge von Dingen, die zum Theil als Angriffswaffen gedient hatten. Eine Haarlocke fiel mir zuerst in die Augen — ich hob sie auf.

Also untreu bist du deiner Besitzerin geworden, sagte ich bey mir selbst; sie wird dich morgen bey der Toilette vermissen!

Doch konnte man es anders von dir erwarten? Du warst ja nur mit Gelde erkauft. — Wer dich verloren hat, möchte ich nicht wissen, aber wer dich verkauft hat. War es vielleicht ein armes Mädchen, das, von Noth gedrängt, auf diese Zierde Verzicht leistete? O dann will ich dich behalten als einen sprechenden Beweis von der Unschuld der ersten Besitzerin. Denn wer aus Noth seine Haare verkauft, hat gewiß die näheren und angenehmeren Wege zum Gewinn noch nicht betreten. — Doch welche schwärmerische Idee bey den jetzigen Zeiten!

Da liege wieder; vielleicht gelangst du wieder zu deiner Besitzerin und prangst wohl gar bald als

Haar-

Haarring am Finger eines getäuschten Liebhabers, der noch glücklich ist, wenn am Abend der Hochzeit blos eine wirkliche Locke nach der andern vom Kopfe der Braut sich löst und auf den Putztisch fällt; aber wehe ihm, wenn dann auch die moralischen Löckchen verschwinden, und der kahle Kopf ihm Schaudern erregt!

Was liegt denn dort unter jenem Stuhl? — Ein Schnupftuch? — Wirklich! — ganz feucht von Thränen, geweint vielleicht über jenen Unglücklichen, der ein Arm oder Bein im Kriege verlor, und jetzt nicht blos auf den größten Theil des Lebensgenusses Verzicht leisten, sondern auch wohl Hunger leiden muß? Ach nein! — Ein Fremder, der desto lebhafter an den Krüpel hätte erinnern sollen, ist weggereist in's ferne Land, und hat das Liebchen allein zurückgelassen. Jetzt weint es über den Verlust des rüstigen Tänzers, der ihm — noch mehr war. Ich habe deine Thränen bemerkt, armes Kind! Aber weine nur nicht; vielleicht läßt sich der gutmüthige Landsmann wieder täuschen, und sollte er es nicht; — nun so werde das öffentlich, was du heimlich warst, oder werde eine Betschwester, oder beydes zugleich.

Wie das schimmert von goldenen und silbernen Flittern, womit der Boden besäet ist! Ich will euch sammeln und einem Armen geben, vielleicht erhält er etwas Brodt dafür; — aber ihr seyd ja unächt, unächt wie die, die euch trugen.

Vielleicht finde ich etwas anders. — Sieh da, eine Busennadel von künstlicher Arbeit. Der Knopf ist ein Käfer nach dem Leben. Verkaufen darf ich dich nicht, es wäre ja Diebstahl.

Ich selbst will dich der Verliererin wieder zustellen, damit ich sie kennen lerne. Du wirst auf deinem alten Platze die Blicke wieder an dich ziehen, und manchen Finger täuschen, der dich als lebend wegnehmen will.

Armes Würmchen, auch du wirst zum Kuppler gebraucht, wäre es kein Diebstahl, ich möchte gern dich behalten.

Doch ganz leer darf ich nicht ausgehen; etwas muß ich behalten zum Andenken an den gestrigen Abend. Es bleibt mir die Wahl zwischen euch, ihr beyde Strumpfbänder, künstlich und prachtvoll das eine, einfach das andere. Du reitzest durch deine blendende Stickerey und — deine Moral.

Ein moralischer Vers auf einem Strumpfband? — Für wen zur Belehrung? — Trägt deine Besitzerin die Moral auf dem Knie; so tritt sie dieselbe auch wohl schon mit den Füssen. Weg mit dir, dich will ich behalten, blaues bescheidenes Bändchen, nie als nur von der Besitzerin gesehen und mir. Dich kann ich nicht wieder zurückgeben, denn wie sollte ich die Verliererin entdecken!

O führte mich doch jetzt ein zweyter hinkender Dämon *) unsichtbar in die Zimmer der gestrigen Tänzerinnen; welche Menschenkenntniß würde ich sammeln, wie manche Bestätigung meiner Vermuthungen würde ich finden!

Doch jetzt wäre es noch zu früh, denn alles liegt noch im Arme des Schlafs.

Dort

---

*) le diable boiteux p. le Sage.

Dort wartet eine künstliche Stickerey, hier ein weinender Säugling der Erwachenden. Dort steht jedoch schon im lieblichen Morgengewande ein reizendes Mädchen und besorgt für die Eltern das Frühstück. Auch dich habe ich gestern bemerkt, du machtest ja einige Fehler im Tanzen. Bey dir wollt ich bleiben unsichtbar bis auf den Abend, und fände gewiß die häusliche Tugend gepaart mit Reinheit der Sitten.

Dann macht' ich mich sichtbar und überreichte dir das blaue seidene Bändchen; erröthend würdest du den Verlust desselben verneinen, und ich — den Verlust meines Herzens versichern.

St.

An die Jähzornigen.

O macht doch nicht ein Zerrgesicht
Zu jeder sauren Birne,
Als zuckte die versetzte Gicht
Euch grausam im Gehirne,
Nicht kaut an Stroh und Heckerling,
Wenn's euch nicht ganz nach Kopfe ging;

Was hilft es euch, wenn ihr das Haar
Euch aus dem Schädel zupfet,
Wie man ein junges Hünerpaar
Zum Abendessen rupfet,
Ihr tobt und raset durch das Haus,
Und richtet doch damit nichts aus!

Da quält ihr euch und zieht den Mund
So krumm, wie eine Leier,
Reibt euch die Stirn und Augen wund,
Ruft Henker, Teufel, Geier
Und den Beelzebub dazu —
Und dennoch kommt ihr nicht zur Ruh!

Laßt doch die Kröte durch den Koth,
Die Maus durch Ritzen kriechen,
Schlagt sie mit euren Stecken todt,
Nur nicht mit grausen Flüchen;
Und schlüpfen sie auch beide fort,
So sparet Blitz und Donnerwort!

Was da, wenn auch der Haas entläuft,
Der hier den Kohl gefressen,
Und man ihn nicht beym Schwanz ergreift,
Soll man sich drob vermessen?
Und ärgern sich den ganzen Tag
Wie im Serail ein armer Schach?

Der Teufel hat ja auch sein Recht,
Laßt ungestört ihn brüllen,
Ihr müßt ja nicht, seyd ihr gerecht,
Was er begehrt, erfüllen;
Da mag er rasen, wie er will;
Thut eure Pflicht, seyd fromm und still!

Doch wenn ihr selbst von Wuth entbrannt,
Den Satan zu euch bittet,
So packt er euch bei eurer Hand,
Und Herz und Geist, zerrüttet,
Sprühn Ingrimm, Rach und Tigersinn,
Und geben euch zur Beute hin!

Was

Was ihr einmal nicht ändern könnt,
Das nehmt auch nicht zu Herzen;
Die Natter sticht, die Nessel brennt,
Das Podagra macht Schmerzen,
Seyd stark und duldsam nur einmal,
Ihr fühlet nur die halbe Qual!

Kgßr.

Der Handkuß.

Der Handkuß war schon in den ältesten Zeiten ein Religionsgebrauch. Er kommt schon bei den ältesten Indiern vor, welche die Sonne, den Mond und die Gestirne durch einen Kuß, den sie auf ihre Hand drückten und diesen Himmelskörpern zuwarfen, zu begrüßen und zu verehren pflegten. Wenn Lucian der prächtigen Opfer erwähnt, welche die reichen Griechen den Göttern darbrachten, setzt er hinzu, daß sich die Armen blos damit begnügten ihre Verehrung durch Handküsse zu bezeigen. Von den Griechen ging dieser Gebrauch auch zu den Römern über. Plinius erwähnt seiner, als eine von jenen alten Gewohnheiten, von denen man weder Grund noch Ursprung anzugeben weiß. Vornehme und Geringe küßten die Hände der Bildsäulen der Götter und man hätte es sogar für das Zeichen vorsätzlicher Vernachläßigung der den Göttern gebührenden Achtung angesehen, wenn man diesen Gebrauch nicht beobachtet hätte. Als das Christenthum die Religion der Römer verdrängte, behielten die Bischöfe und die Vornehmsten der Geistlichkeit den Handkuß

lange

lange als eine Ehrenbezeigung bei, auf welche sie Anspruch machten. Sie pflegten denen, welche ihnen in ihren Kirchenverrichtungen und am Altare aufwarteten, die Hand zum Kuß zu reichen.

Im gemeinen Leben ist die Sitte des Handkusses älter, als alle andere Gebräuche. Salomo sagt von den Schmeichlern seiner Zeit, daß sie nicht müde würden, die Hände ihrer Gönner zu küssen, bis sie ihren Zweck erreicht hätten. Priam küßte Achilles Hände, als er ihn um Hektors Leichnam bat.

Diese Höflichkeit ward auch in Rom und in ganz Italien üblich, wo sie aber verschiedenen Veränderungen unterworfen blieb. In den ersten Zeiten der Republik scheint sie nur von Untergebenen ihren Obern erwiesen worden zu seyn; freye Leute gaben sich die Hände und umarmten sich. Die Liebe zur Freiheit ging sogar in der Folge so weit, daß selbst Soldaten, welches ehemals allgemein üblich gewesen war, sich nicht gern dieser Pflicht gegen ihre Feldherrn entledigten. Man betrachtete es deswegen, als etwas ganz ausserordentliches, daß die Soldaten von Cato's Heere ihm die Hand küßten, als er genöthigt war, das Commando niederzulegen. In der Folge dachten die Römer nicht so streng über diese Sache. Bei dem ersten Ansehn, in welches sich die Tribunen, Konsuln und Dictatoren zu setzen wußten, sahen sich Privatpersonen gezwungen, ihnen auf eine demüthigendere und ehrfurchtsvollere Art zu begegnen und man schätzte sich schon sehr glücklich, wenn man statt der sonst gewöhnlichen Umarmung, zu einem Handkuß gelassen wurde, welches accedere ad manum „der Hand sich nähern" hieß.

Unter

Unter den Kaisern wurde der Handkuß, selbst für die Großen, zu einem sehr wesentlichen und unentbehrlichen Stück des Ceremoniels. Die Hofleute vom niedern Range mußten auf ihre Kniee fallen, den Saum der Kleidung des Kaisers mit der rechten Hand berühren und dann diese Hand zum Zeichen der tiefsten Verehrung, gegen ihren Mund zu führen. In der Folge wurde diese Ehre selbst nur den Consuln und ersten Staatsdienern zugestanden. Die übrigen blieben in der Ferne und grüßten den Kaiser blos durch eine sehr tiefe Verbeugung.

Doch findet man diese Sitte nicht blos in dem gebildeten Europa, sondern auch unter weniger gebildeten Völkern. Kortes, der Entdecker Nordamerika's, fand ihn in Mexico. Tausend Große des Reichs kamen ihm entgegen, ihn zu grüßen, indem sie mit der Hand die Erde berührten und dann die Hand zum Munde brachten und sie küßten.

Ehemals gehörte diese Gewohnheit auch zu der an den meisten Höfen üblichen Etikette; doch ist es seit vielen Jahren gänzlich abgekommen, fürstlichen Personen die Hand zu küssen. Nur dem schönen Geschlecht wird diese Huldigung, als das Zeichen einer besondern Werthschätzung erwiesen.

Ueber den Ursprung des Pantoffelküssens führt eine schalkhafte Legende folgende Begebenheit an. Papst Leo der Große ließ sich am Osterfeste nach der damaligen Gewohnheit zu Ende des Gottesdienstes von Alt und Jung die Hand küssen. Unter der Menge dieser frommen Seelen erblickte der heilige Vater auch eine überaus schöne, die so unordentliche Leidenschaften in seiner Seele rege machte, daß er

sich

sich augenblicklich entschließen mußte, wenn er nicht ganz in den Sumpf fleischlicher Lüste gerathen wollte, sich die Hand abzuhauen. Aber kaum war die schmerzhafte Operation geschehen, so reute ihn auch schon seine übereilte That, da sie ihn zur Verrichtung seiner priesterlichen Amtsgeschäfte untüchtig machte. Was war zu thun? Er fiel in der Angst seines Herzens vor dem Bilde der heil Jungfrau nieder, das der Evangelist Lucas gemalt haben sollte und das man noch jetzt als eine große Seltenheit in der Kirche Santa Maria Maggiore zu Rom ausserordentlich hochschätzt. Die Heilige erhörte das Gebeth des Pabstes, die Hand wuchs ihm nicht nur wieder, sondern auch durch ein eben so großes Wunder verschwand auch bei ihm, ohngeachtet der am ganz unrechten Orte angebrachten Verstümmelung, das Feuer seiner sinnlichen Begierden. Um nun nicht von neuem in eine solche Gefahr zu gerathen, ließ er sich in Zukunft von Schönen und Häßlichen nicht die Hand, sondern nur den Pantoffel küssen, ein Gebrauch, welchen die folgenden Päpste bis auf unsre Tage wiederholen liessen. Doch wir traun uns nicht zu, die Aechtheit dieser Legende zu verbürgen.

Miscellen.

Galiläi.

Galiläus Galiläi war ein berühmter Astronom des funfzehnten Jahrhunderts. Er schrieb unter andern auch einige Gespräche über die beiden Systeme des Ptolomäus und Kopernicus. Papst Urban VIII,

der

der diese neue Lehre für eine Ketzerei hielt, ließ ihn deshalb in Verhaft nehmen, und als Galiläi seinen Satz sogar vertheidigen wollte, ihn in das Inquisitionsgefängniß werfen. Nachdem er alles Ungemach fünf Jahre lang ausgestanden und drei Jahre lang zu desto schleunigern Bekehrung alle Wochen die Bußpsalmen Davids gebetet hatte, fühlte er sich zu schwach, länger ein Märtyrer für das Kopernicanische System zu seyn und schwur seine Meinung öffentlich ab, murmelte aber dennoch während des Schwurs die Worte in den Bart: und doch bewegt sie sich (nämlich die Erde.)

Galimathias.

Galimathias nennt man bekanntlich Worte ohne Sinn. Boileau pflegte gewöhnlich zwei Arten von Galimathias zu unterscheiden, die auch in unsern Tagen öfter vorkommen: den einfachen und den doppelten. Einfach war ihm derselbe, wenn der Schriftsteller zwar verstünde, was er sagen wollte, seine Leser aber nicht; doppelt aber, wenn weder Verfasser noch Leser verstünden, was jener niedergeschrieben hatte.

Geistesgegenwart.

In ein von der Straße abgelegnes Landhaus drang einst ein kühner Abentheurer und setzte dem daselbst noch ganz allein arbeitenden Besitzer desselben eine Pistole auf die Brust mit den Worten: „Ihr Geld oder Ihr Leben?" Dieser versetzte ganz gleichgültig:

gültig: Ich stehe zu Befehl, mein Leben ist mir lieb. Damit nahm er den Schlüssel zu seinem Schreibtische aus der Tasche, schloß diesen auf, ergrif eine der daselbst bewahrten Pistolen und schoß sie dem Abentheurer durch den Kopf. Alles dies war das Werk weniger Minuten.

Drr Schriftsteller.

Einem berühmten Schriftsteller las man ein Buch vor, in welchem mehrere seiner Gedanken sehr vortheilhaft benutzt waren. Der Gelehrte sagte darauf mit einem zufriednen Lächeln: Siehe da! ein paar von meinen Kindern, die ihr Glück in der Welt gemacht haben.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Monat December.

Räthsel.

Mein Ganzes scheust du mehr als Kerker selbst und Banden
Doch sind in ihm zwei Wörter noch vorhanden:
Das erste wirst du selbst; das letzte brauchet man,
Daß man des Ersten sich bequem entled'gen kann.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 51.

Literarischer Anzeiger
des
Breslauischen Erzählers.

Anzeige.

Um den für Breslaus Bewohner so merkwürdigen 20sten November 1808 noch besser im Andenken zu erhalten, habe ich die erste Bürgerwache abgebildet und in Kupfer gestochen — und zwar in der Stellung wie sie das französische Militär vor der hiesigen Hauptwache abgelöset und solches im Abmarsch war.

Der Preis eines jeden Blattes ist 5 sgl. in Münze, wofür es bey Herrn Buchhändler Barth im schwarzen Kreuz; in der Stadtbuchdruckerey bey Graß und Barth, und bey mir selbst zu haben ist.

F. G. Endler.

Anzeige.

An Preußens Krieger in Schlesien. Breslau 1808 bei Carl Friedrich Barth. 16 Seiten in 8. geh. 3 sgl.

Es war voraus zu sehen, daß ein so wichtiges Ereigniß, als der Ausmarsch der französischen Truppen, welche Schlesien beinahe zwei Jahre besetzt hielten und die Rückkunft der Preußischen Krieger mehrere Federn in Bewegung setzen würden. Zu diesen Gelegenheitsschriften, die diese Veranlassung benutzen, manche bisher nur mündlich umlaufende Wünsche und Erwartungen auch schriftlich zur Sprache zu bringen, gehört nun auch die Obige. Der Verfasser derselben redet die rückkehrenden Krieger, besiegte und unbesiegte, wahr und kräftig an, die gegenwärtige Lage der Dinge, in welche sie eintreten, wohl zu beachten und es besonders

ders nicht zu vergessen, daß nur Eintracht mit dem Bürger, einem Stande, welcher bisher von ihnen zu gleichgültig behandelt worden war, ihnen das verlohrne Ansehn wiedergeben könne. In einer innigen Verbindung mit diesen wird es nur möglich seyn eine neue und bessere Gestalt der Dinge zu schaffen und dem unglücklichen Staate eine kräftige Existenz zu geben. Wie andringend der Verfasser zu reden weiß, kann man aus folgenden Proben ersehen:

„S. 4. Gestürzt sind unsre Mauern, dort liegen die Trümmer, hier ist der Schutt der Verwüstung, hier der Erschlagenen Grabmahl. Aber heftet nicht den traurenden Blick an den Boden; Euch zu empfangen bereit sind die offnen Armen der Bürger, Euch glänzt die Wonnethräne des Wiedersehns. Euch schlägt dies klopfende Herz, voll Freude, Hoffnung, Leben und Liebe.

Nicht im Glanze des Siegers, nicht im Triumph kehrt ihr zurück. Wer vom Schicksal beschirmt, ein Weltreich gründet, und die Gestalt der Erde verwandelt, rühmet mit Recht sich irdischer Größe; — aber auch der Besiegte ist groß, wenn er ankämpfend gegen ein grausames Fatum, endlich muthig erlag, dennoch männlich ausdauert in der Verhängnisse Sturm, im schuldlos reinen Gefühl herbe Leiden stark und standhaft erträgt, den Göttern vertraut, der gerechten Sache, dem Ruhme der Väter in einer glücklichern Zukunft. — So erscheint Ihr uns; so empfangen wir Euch."

S. 11. Doch wir fürchten länger nicht mehr eine gesellige Spaltung. Was uns bisher getrennt, war der geschiedene Stand, die gesonderte Klasse. Dank sey es der herrschenden Einsicht, Dank der Zeiten belehrendem Beispiel, Dank der Weisheit des Königs! so wird es künftig nicht seyn. Fürs Vaterland sterben ist Ruhm, und mit der Gleichheit der Pflicht genießt der Bürger nun auch die Gleichheit des Rechts. Aus diesem Kreise zurück, aus unserm Gebiete verbannt, aus unserm Staate verwiesen, mag eine Wildniß zur Heimath sich suchen, wer länger noch leugnet der Vernunft ewige Normen, fröhnend der Selbstsucht schändlicher Tücke. Zerrissen sind der Knechtschaft

schänd-

schändliche Fesseln; zum Orkus hinab sinkt des Vorurtheils höllisch Gespenst und in leuchtender Wolke erscheint Borussia's Schutzgeist. „So wollt es die waltende Gottheit, die gnädig das Heil aus dem Unglück erschafft."

Man lese und prüfe nun selbst. Wahren Patrioten wird gewiß diese Schrift sehr willkommen seyn. Denn wer wünscht es nicht herzlich, daß es einmal nach einer langen Nacht, wirklich tagen möge? —

Anzeige.

Eine gute Sammlung von Kinder- und Jugendschriften, nebst Almanachs und Taschenbücher für das Jahr 1809 sind sauber gebunden, in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, nebst sauber geprägten Visitenkarten, zu haben, und stehen daselbst jedem Theilnehmer zur Durchsicht und Auswahl zu Diensten.

Anzeige.

Als ein Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk für die Jugend, ist in Dercks Buchhandlung für 8 Ggr. Cour. zu haben: das alphabetisch-poetische, gesellschaftliche Kartenspiel.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, sind nachstehende Bücher um beigesetzte Preise in Courant zu haben:

Forstökonomie, weibliche, oder Anweisung, die Producte der Wälder, als: Thiere, Blumen, Sträucher, Pflanzen und Schwämme in der Haushaltung auf das Mannigfaltigste zu benutzen, ein Handbuch für Damen, gr. 8. Posen, Kühn 1 Rtl. 8 Ggr.

Heydenreich, F. E. A. Communionbuch für Gebildete zur würdigern Feyer des Abendmals Jesu, gr. 8. Leipzig, Hinrichs 12 Ggr.

Lectio-

Lectionen der Liebe oder die Kunst zu lieben für jetzige Zeiten, 8. Leipzig, Joachim 14 Ggr.

Liedersammlung für Landschulen mit einer Singstimme zur Beförderung und Verbesserung des ländlichen Volksgesangs, 8. Leipzig, Barth 8 Ggr.

Müller, Dr. J. B. der Arzt für venerisch-verlarvte Krankheiten oder medicinisch-technische Abhandlung, worinnen aus practischen Wahrnehmungen die in dieser Materie herrschenden Vorurtheile widerlegt, und ein angemessener Heilungsplan dargestellt wird, gr. 8. Frankf. am Mayn, Andreä 1 Rthl. 8 Ggr.

Pichler, Carolina, Agathokles, gr. 8. Wien, Pichler, 3 Theile 4 Rthl. 12 Ggr.

Schettler, C. A. Wünsche und Vorschläge zur Beherzigung für Prediger, 1s B. 8. Cöthen, Aue 12 Ggr.

Selter, J. C. historisches, geographisches und naturhistorisches Lesebuch für junge Leute zur Vorbereitung und zum Nachlesen beim zusammenhängenden Unterrichte, 2te unveränderte Auflage, 12. Berlin, Hayn 8 Ggr.

Steinbeck, D. Ch. G. Brandbüchlein für Familien, Schulen und Volkslehrer, oder ausführliche Anweisung zur Verhütung aller Feuersgefahr in jedem Hause in der Stadt und auf dem Lande, 8. Leipz. Joachim 6 Ggr.

Stieler, J. Ch. leichteste und vollständige Anweisung zur baldigen Erlernung des richtigen Lesens und Buchstabirens, 8. Rudolstadt, Hofbuchhandlung 6 Ggr.

Thomas, L. Gespräche über die christliche Religion aus dem Engl. der 19ten Originalausgabe zu Sodar und Man, übersetzt von J. H. Lommatzsch, nebst einer Predigt von dem Uebersetzer, 8. Weisenfels, Böse 12 Ggr.

Voß, Julius von, Aufruf an die Patrioten, Theurung, Geldübel und Brodtlosigkeit vieler Staatsdiener, durch einen leichten Verein zu bekämpfen, 8. Berlin, Schöne 8 Ggr.

Zug der verbündeten Europäer und Asiaten nach Ostindien, mit 1 Charte, 8. Gera, Heinsius, geheftet 16 Ggr.



J. G. Endler sc.

Ansicht von Adersbach